

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Band: 80 (2005)

Artikel: Die Palmenoase mitten in der Stadt
Autor: Achermann, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Palmenoase mitten in der Stadt

Michael Achermann

«Beachvolleyball ist schön.» So schwelgte die NZZ im August 2004 unter dem Eindruck der guten Leistungen der Schweizer an den Olympischen Spielen in Athen, wo Heuscher/Kobel Rang 3 und Laciga/Laciga Rang 5 erreichten. Ebendiese mit Edelmetall geadelten Heuscher/Kobel spielten im Juni 2003 mitten auf dem Bahnhofplatz Baden Beachvolleyball.

In Baden? Wo weit und breit kein Meer ist und wo Sandstrände definitiv Mangelware sind?

«Sand kann man kaufen. Sand kann man in Lastwagen abfüllen und von A nach B transportieren. Zu überdimensionalen Sandkästen auftürmen», schrieb Cornel Borter in seiner Kolumne im Programmheft des allerersten Beach Cup Baden (BCB) im Jahr 2002. «Unsere Meere sind die Badeanstalten, unsere Strände sind überdimensionale Sandkästen, unser Sand ist gekauft.»

Damit ist die Geografie geklärt, der Ort steht fest – auch wenn er auf Sand gebaut ist. «Aber: Was macht dieser riesige Sandhaufen mitten in der Stadt Baden?», fragt Borter weiter. «Wieso präsentieren Boys in kurzen Hosen und Girls in knappen Bikinis in Badens Häuserschluchten ihre schwitzenden, gestählten, muskulösen (sexy?) Körper? Wollen die uns mit ihrer Begeisterung für Bewegung, für sportliche Herausforderung, mit ihrem Fitnesswahn, mit ihrem <Lifestyle> anstecken? Meinen die, sie könnten uns mit ihrem pubertären Herumgetolle in Sommer- und Ferienstimmung bringen?»

Borter selbst ist einer von diesen Boys, die auf nationalem Niveau im Sand wühlen. Er ist also voreingenommen. Erst recht, seit er 2003 dem BCB-OK beigetreten ist. Zeit also für einen Seitenwechsel, einen Blick von draussen auf den BCB.

Fürs Programmheft 2003 erhielt Beat Gloor eine Carte blanche. In seiner Beachvolleyballade hinterfragte er, was denn «ganz allgemein diese strandbadisierung der businesszone, diese sonnencremeorientierte verfreizeitlichung der einkaufsfinnenbahn, dieses spektakulärmige rumgehops im bermuda-viereck aus coiffeur gidor, radio wyder, bernina-nähcenter und gelateria mona lisa, in das auch

der chickenbewingte¹ Ikarus abtrudelt, diese zwischen wurst- und kontostand oszillierenden sandkastenspielfeldradioaktivitäten» sollen – um dann mit der einzig möglichen Antwort zu schliessen: «ballerdings!»

Seitenwechsel zurück. Wie sagens denn die Organisatoren?

Mit Beachvolleyball den Sommer in die Stadt zu holen, am belebtesten Ort in der Innenstadt, in der Badener Einkaufsmeile – das ist das Ziel der Organisatoren, des Vereins Beach Cup Baden. Aufhänger ist ein nationales Beachvolleyball-Turnier der Kategorie A2 mit internationaler Beteiligung (Brasilianerinnen, Australier, Deutsche etc.).

Seit 2002 wird deshalb der Bahnhofplatz Baden jeweils Mitte Juni innert kürzester Zeit vollständig verwandelt in eine sommerliche Beach-Szenerie. Vor bekannter und vertrauter Kulisse entsteht eine unbekannte Bühne: Eingepasst fast auf den Zentimeter finden sich Tribünen für über 300 Zuschauerinnen und Zuschauer, der Center Court mit Sand auf 12 mal 22 Metern, dazu ein grosses Zelt für die Verpflegung und diverse kleinere Zelte, eine Players Area inkl. Dusche und ein Kinderhort mit – natürlich! – einem Sandkasten. Mit sommerlich leichten Rhythmen und einem entspannten professionellen Speaker wird die Verwandlung auch eine akustische.

Im Vorwort des Programmhefts für den 2. BCB steht geschrieben: «Am Anfang war es eine Träumerei. Der Traum von der Palmenoase mitten in der Stadt. Von Strandferien mitten im Alltag. Vom Sandknirschen zwischen den blassen Zehen. Diesen Traum haben wir uns letztes Jahr erfüllt – und machte Lust auf mehr. Das OK hat nicht nur Sand, sondern auch Menschen bewegt. Der Schweizer Schriftsteller Gerhard Meier schrieb: <Kübelpalmen träumen von Oasen> – wir auch!»

Time-out. Zeit für eine historische Einordnung.

Im Programmheft 2002 setzte Barbara Welter, Leiterin des Historischen Museums (damals lief sinnigerweise gerade die Ausstellung «Sommerzeit – eine Jahreszeit in historischer Perspektive»), den Anlass in einen grossen geschichtlichen Rahmen. «Das Turnier bringt zum Ausdruck, dass Sport und Spiel einen grossen gesellschaftlichen Stellenwert haben und die Sommerzeit dank Freizeitkultur und Billigflügen jederzeit und überall genossen werden will.» Vergessen die Zeiten, als man noch so hart arbeiten musste, dass niemand auf die Idee kam, auch noch in der spärlichen Freizeit Muskeln zu bewegen; vergessen auch jene Zeit, als die gesellschaftliche Elite im Mättelipark Federball spielte – am Schatten notabene, um die noble Blässe zu bewahren.



Heuscher/Kobel (links), im
Jahr 2003 Zweite am BCB;
im Jahr 2004 Bronzemedaille-
Gewinner in Athen.

Nur Freizeit ist aber auch der BCB nicht, geht es doch für die (Halb-)Profis darum, einen Anteil am Preisgeld von 6000 Franken zu verdienen und Ranglistenpunkte zu sammeln.

Beachvolleyball ist jünger als sein Pendant in der Halle. In den 20er-Jahren des letzten Jahrhunderts spielten in den USA zum ersten Mal 6 gegen 6 auf Sand; erstmals in Europa geschah dies 1927 in Frankreich, auf einem – o là là – FKK-Strand. In den 50er-Jahren wurden in Kalifornien die ersten Turnierserien ausgetragen, mittlerweile war auch das Geschehen neben dem Feld mindestens so wichtig geworden: Showeinlagen und Schönheitswettbewerbe sorgten für Abwechslung. Die Beatles sollen gar ein Turnier eröffnet haben, JFK (Kennedy, nicht Kerry) war da und auch – wenig überraschend – Marilyn Monroe. 1987 wurde die erste Weltmeisterschaft ausgetragen, 1992 der erste Schweizermeister gekürt, 1996 war Beachvolleyball erstmals olympisch, leider aus unerfindlichen Funktionärsgründen noch ohne die Gebrüder Laciga, im Jahr 2000 dann mit ihnen, auf einem Diplomplatz, und heuer stellt die Schweiz drei Teams unter den Top Ten der Welt.

Im Aargau wurde Ende der 80er-Jahre zum ersten Mal in Zurzach Beachvolleyball gespielt, dort ähnelte der Sandhaufen aber eher einer Kiesgrube. 1991 entstand das erste richtige Feld in Klingnau, ein paar Jahre später auch im Schwimmbad Baden und an vielen anderen Orten im Aargau. 40 Orte sind es mittlerweile. Der Aargau hat eine der aktivsten Beachvolleyball-Szenen in der Schweiz und mit dem BCB seit 2002 eben auch ein nationales Turnier.

Seitenwechsel. Der BCB im Spiegel seiner Grussworte.

2002 spricht Stadtammann Josef Bürge von den «rührigen Veranstaltern», für die «Innovationsfreude, Begeisterungsfähigkeit und Idealismus keine Fremdwörter» sind. 2003 sagt der Aargauer Sportminister Rainer Huber eine eigentliche Beach-Party und beste Propaganda für die Region und die Stadt Baden voraus. Und 2004 kann Patrick G. Köppe, Direktor Baden Tourismus, schon zurückschauen: «Man kann mit Recht von einer Veranstaltung sprechen, die aus dem Kalender Badens kaum mehr wegzudenken ist. Wer vom 11.–13. Juni 2004 in Baden weilt und sich in Ferienstimmung versetzt fühlt, liegt somit richtig. Richtig liegt auch, wer sich dabei einen der Liegestühle ergattern kann, in denen sich das Geschehen so herrlich unbeschwert beobachten lässt. Gibt es eine schönere Art, Baden zu geniessen?»

Seitenwechsel. Respektive ein Blick auf die Coach- und Trainerbank: die Macherinnen und Macher des BCB.

Der Schreibende weilte während der Olympiade 2000 in Sydney im Trainingslager auf Sizilien und verbrachte Nächte vor dem Fernseher. Hier wurde der Samen ge-



Bis weit nach Mitternacht
Beach-Stimmung auf dem
Bahnhofplatz (Bilder: Dominik
Galob Photography, Dättwil).

sät für den BCB. Nach ersten zaghaften Sondierungen im Kollegenkreis stieg Patrick Nöthiger auf die Idee ein – und zwar gleich als Co-Präsident. Mit unseren persönlichen Erfahrungen, einschlägiger Fachliteratur («Der Sportmanager») und vor allem intensiven und fruchtbaren Gesprächen definierten wir die anstehenden Arbeiten in den zu besetzenden Ressorts. Dann suchten wir die entsprechenden OK-Mitglieder, die bereit waren, sich ehrenamtlich zu engagieren. Das Glück war uns hold: Bis auf zwei Ausnahmen konnten wir Volleyballerinnen und Volleyballer verpflichten – eine hohe Identifikation mit dem Ziel war also zum Vornherein gegeben. Die beiden Ausnahmen waren Mani Jetzer (heute Sokoll), die uns mit ihrer reichen Erfahrung beratend zur Seite stand, sowie Diego Egloff, ein Marketingexperte mit eigener Firma (sehstoff), der das Potenzial von Anlass und OK erkannte und umsetzen konnte. Auch die volleyballspielenden OK-Mitglieder waren spezialisiert auf ihrem Gebiet, sei es aus beruflichen oder privaten Gründen: Daniel Zehnder (Infrastruktur), Lara Zehnder (Rahmenprogramm), Simone Locher (Helfer), Dominik Achermann (Finanzen), René Konrad (Turnierbüro), Natasa Beric (Rahmenprogramm), Markus Brunold (Webseite) – das waren die weiteren Gründungsmitglieder.

Lara, Simone, Mani, Dominik und Markus sind nach zwei Jahren zurückgetreten, an ihrer Stelle sind nun Claudia Binder (Dekoration), Fränzi Meier (Finanzen), Nicole Meier (Helfer) und Cornel Borter (Schülerturnier und Shows) dabei.

Als ein weiterer positiver Faktor stellte sich heraus, dass die OK-Mitglieder in den verschiedensten Vereinen der Region beheimatet sind: im Beachclub, bei Kanti Baden, Kanti Wettingen und Städtli Baden. Ein integrativer Faktor, der schon an der Badenfahrt 1997 eine Rolle spielte und der das hoffentlich auch 2007 wieder tun wird ...

Trotz oder gerade weil wir ein so schlagkräftiges OK zusammenstellen konnten: Immer wieder waren wir erstaunt, auf was wir uns da eingelassen hatten. Einige Highlights im Schnelldurchlauf: Die Zusage der OK-Mitglieder und die Gründung des eigenständigen Trägervereins. Die erste provisorische Zusage der Stadt, die uns von Anfang an unterstützte. Die Enthüllung des Logos, des Namens «Beach Cup Baden» und der Unterzeile «Beachvolleyball am ältesten Bahnhof der Schweiz». Die OK-Sitzungen, an denen konstruktiv die Idee Beach Cup entwickelt wurde – selbstredend manchmal bis weit in die Nacht hinein. Die Zusage des ersten Hauptsponsors, der auch gleich Titelsponsor wurde und für die erste Liquidität sorgte. Die Unterstützung von aussen, insbesondere von den Grafikern von sehstoff. Der Go-Entscheid mit einem Budget, das 250 Positionen umfasst und in den sechsstelligen Bereich reicht. Das frisch gedruckte Programmheft in den Händen halten. Dann die Tribüne aufrichten und kurz darauf – endlich! – der erste Lastwa-

gen, der den Sand auf den Platz kippt. Sand auf dem Bahnhofplatz. Ein Traum. Das riesige Engagement der Helferinnen und Helfer, der unermüdlichen Voluntary zu Baden, mehr als 100 an der Zahl, auf die wir immer wieder zählen durften.

Seitenwechsel. Das Publikum auf dem «Partygrill».

Der Wettergott war dem BCB bisher gnädig gestimmt. Fast zu sehr sogar, denn im Jahrhundertsommer 2003 wurden die Tribünen so heiss, dass es auf ihnen kaum auszuhalten war und wir sie Partygrill taufte. Trotzdem zählten wir an den drei Austragungen jeweils über 4000 Fans und Passanten. Sie alle kamen gratis in den Genuss von Spitzenbeachvolleyball, aber auch von abwechslungsreichen Show-Einlagen: Capoeira, Hip-Hop-Dance-Company, Minitrampshow mit dem STV Wettingen, Musikkabarett Becklemen, La Compagnia Buffpapier – dies einige Programmpunkte, die den Horizont des Anlasses erweiterten. Und natürlich die «Night-Sessions», bei denen unter Flutlicht bis weit nach Mitternacht Sport und Kultur zusammenkamen, Seiltanz-Poesie von Les filles Fil-folles zum Beispiel mit brasilianischem Ballzauber.

Mitmachen wurde auch gross geschrieben: Ab dem zweiten Jahr spielten Schülerinnen und Schüler auf dem Center Court um den Mini Beach Cup. Für die noch Jüngeren gabs Schatzsuchen, bei denen jeweils zwei Dutzend Kinder wie junge Hunde den Sand umpflügten («Who let the dogs out?»). Bei den Älteren troff der Schweiss an den Beach-Partys (im ersten Jahr in der Halle 36, danach zweimal im LWB). Und schliesslich entwickelten wir 2004 den Pot Shot, bei dem sich auch das Publikum sportlich betätigen durfte: Einen Preis gewann, wer treffsicher einen Jonglierball in einen Pot warf. Dieses neue Spiel löste die Gönneraktion ab, bei der alle, die den Beach Cup finanziell unterstützten, an der Verlosung einer Reise auf die Seychellen teilnahmen.

Apropos Mini Beach Cup. Ein letzter Seitenwechsel. Diesmal nach Wettingen.

An einem Sonntagmorgen im Juni 2003 bereitete ein Junge zur Verwunderung seiner Mutter mit allem Drum und Dran den Brunch vor – ganz einfach, weil er möglichst bald wieder auf den Bahnhofplatz wollte. Heuscher/Kobel hatten es ihm ganz besonders angetan. Auch wenn sie im Final gegen die Brasilianer verloren. Heute spielt der Junge selber regelmässig Beachvolleyball.

www.beachcupbaden.ch

Anmerkung

¹ «Chicken Wing» ist eine beachvolleyballerische

Abwehrtechnik, bei der man mit dem Ellenbogen den Ball verteidigt.